Mainzer Hospiz

Mitteilungen

März 2012 · Jg. 22 · Nr. 1

10 Jahre Stationäres Christophorus-Hospiz in Mainz-Drais (s. Bericht S.3)

Kardinal Lehmann und Pfr. Ritzert beim Jubiläumsgottesdienst.

Uwe Vilz begrüßt die Gäste

Aus der Hospizgesellschaft

„Ich vertraue Ihnen und Ihrem Team aus ganzem Herzen", so sagte mir vor wenigen Tagen ein Patient auf der Palliativstation nach einem langen schwierigen Visitengespräch. Vertrauen schenken und Vertrauen erhalten, liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Mainzer Hospizes, das gehört wohl zu den kostbarsten Erfahrungen, die wir machen können. Pfr. Johannes Chudzinski, der die Mainzer Hospizgesellschaft seit ihrem Gründungstag begleitet hat und nun im Februar im Alter von 79 Jahren verstorben ist, war so ein Mensch, der Vertrauen ausstrahlte, der uns und mich ganz persönlich immer wieder darin bestärkte, auf unserem Weg weiterzugehen, uns nicht entmutigen zu lassen von Widrigkeiten und Rückschlägen, von Verständnislosigkeit und Misstrauen. Einen Text von ihm hüte ich ganz besonders; darin schreibt er: *Etwas hinzunehmen, anzunehmen, - das sieht zunächst schwach aus, weil wir es nicht „bewältigen". Aber in diesem Vorgang kommen die Kräfte unseres Innern voll ins Spiel und worin wir zunächst Schwachheit vermuten, sehen wir später nun Stärke des Lebens. Denn wer selbst verwundet war, weiß mit verwundeten Menschen umzugehen, wer selbst Verlust erlitten hat und damit klar kommen musste, weiß bei sich selbst und bei anderen mitempfindend, mit Verlusten umzugehen.*

INHALT

	Seite
Aus der Hospizgesellschaft	1
Neue Paten	2
Christophorus-Hospiz	3
Café Horizont	3
Homepage in neuem Gewand	4
Wer kann helfen?	4
Ein Seelsorger für alle Fälle	5
Zum Tod von Weihbischof Dr. Werner Guballa	8
Zum Tod von Hans-Peter Martin	8
Teamwork - es sind Tage wie dieser ...	9
Wegbegleiter im Sterben	9
So viel Liebe	10
... rumgekommen ... angekommen ...	11
Neue Mitglieder	11
Sterbenskrank und doch mit Hoffnung	12
„Oh Heiland, reiß die Himmel auf"	13
Chansonabend mit dem Duo Balance	14
„Halt auf freier Strecke"	14
Prinzengarde hat ein Herz für Hospiz	15
Wenn spenden Tradition wird	15
Geteilte Freude ist doppelte Freude!	15
Termine	16
Impressum	16

Mainzer Hospizgesellschaft Christophorus e.V. · Gaustraße 28 · 55116 Mainz
Telefon 0 61 31 / 23 55 31 · Homepage: www.mainzer-hospiz.de · e-mail: kontakt@mainzer-hospiz.de
Bankverbindung MVB · BLZ 551 900 00 · Konto-Nr. 305 974 016
Pax-Bank eG Mainz · BLZ 370 601 93 · Konto-Nr. 4 006 718 014

Wer selbst bitter verkannt wurde, weiß, was andere in solcher Situation brauchen. Die Unerträglichkeiten unseres Lebens können zu Perlen werden, - wie in der Muschel, - so in uns: zu Perlen des Mitempfinden, zu Perlen der Liebe."

Darauf vertrauen, dass in der Schwachheit Stärke liegen kann; vertrauen auf das Wort, das die Evangelische Kirche zur diesjährigen Jahreslosung gewählt hat: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", das ist ein Vermächtnis von Pfr. Johannes Chudzinski, der zuletzt im Januar beim so eindrücklichen 10jährigen Jubiläum des Stationären Hospizes in Mainz-Drais als schon von Krankheit Gezeichneter in der Öffentlichkeit gesprochen hat und uns nun als Freund und als geistlicher Ratgeber sehr fehlen wird.

Ihm wie auch Weihbischof Dr. Werner Guballa, dem Vorsitzenden des Stiftungsrats unserer Hospizstiftung, der wenige Tage später verstarb, sind in dieser Ausgabe Nachrufe gewidmet, die ihr segensreiches Engagement für die Hospizbewegung und unsere große Dankbarkeit zum Ausdruck bringen sollen.

„Vertrauen" war es auch, was über viele Jahre hinweg unseren Dialog mit den Krankenkassen geprägt hat. Dieses wechselseitige Vertrauen war die Basis, auf der Rheinland-Pfalz zum Vorreiter einer von den Krankenkassen großzügig geförderten **allgemeinen** ambulanten Hospizversorgung in Deutschland wurde. Es ist umso bedauerlicher, dass wir im Bereich der **spezialisierten** ambulanten Palliativversorgung von Seiten wichtiger Kostenträger nun weiterhin vielfach ein Verhalten erfahren müssen, das von einem Grundmisstrauen geprägt zu sein scheint. Ohne die geradezu überwältigende Spendenbereitschaft unserer Mitglieder, Freunde und Förderer hätten wir das vergangene Jahr nicht bestehen können. Wenngleich wir zuversichtlich sind, dass es uns gelingen wird, über kurz oder lang wieder zu einer tragfähigen Vertrauensbasis zu gelangen, so schmerzen solche Erfahrungen doch sehr. Mein ausdrücklicher Dank gilt an dieser Stelle deshalb den Krankenschwestern und Ärzten sowie den in der Verwaltung tätigen Mitarbeitern unserer Mainzer Hospiz GmbH, die bereit sind, um der zu betreuenden Patienten willen manche Frustration und viele Geduldsproben auf sich zu nehmen.

„Vertrauen", das Leitthema dieses Editorials, führt schließlich noch zu einem Wort in eigener Sache. Nachdem ich das Amt des Vorsitzenden der Mainzer Hospizgesellschaft 22 Jahre lang ausgeübt habe, möchte ich es bei der nächsten Mitgliederversammlung im April 2012 abgeben. Ich will dies zum einen deshalb tun, weil es wichtig ist, dass eine Organisation fähig bleibt, sich zu wandeln; und zum Wandel kann auch einmal ein Wechsel im Vorsitz gehören. Zum anderen binden mich die Aufgaben im Rahmen der Stiftungsprofessur Palliativmedizin an der Universitätsmedizin in Mainz in zunehmendem Maße und fordern sehr viel Kraft und Energie. Vor allem aber habe ich das Vertrauen, dass die Person, die ich der Mitgliederversammlung als meine Nachfolgerin vorschlagen werde, die derzeitige stellvertretende Vorsitzende der Mainzer Hospizgesellschaft, Lieselotte Vaupel, dieses Amt in hervorragender Weise schultern wird, gestützt auf ein eingespieltes Team in unserer Geschäftsstelle, einen engagierten Vorstand, auf so viele hoch motivierte haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter, und nicht zuletzt auf Sie, liebe Mitglieder, Freunde und Förderer der Mainzer Hospizgesellschaft. Ich selbst werde der Mainzer Hospizarbeit nicht nur mit dem Herzen, sondern auch mit Rat und Tat als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Mainzer Hospiz GmbH verbunden bleiben. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle jetzt schon danken für 22 Jahre, in denen ich in vielfältiger Weise Freundschaft und Vertrauen erfahren durfte.

Prof. Dr. Martin Weber

NEUE PATEN

Stand: 28. Februar 2012
654 Paten

Andrea Becker, Mainz
Karl-Heinz Biontino, Mainz
Peter Biontino, Mainz
Silke Bott, Taunusstein
Silvia Bungert, Hahnheim
Andrea Gürke, Saulheim
Ruth Hamscher, Mainz
Günter u. Heidemarie Hartmann, Mainz
Helmut Hirsekorn, Mainz
Marcus Hofmann, Mainz
Monika Hofstetter, Mainz
Stefan Kuhn, Stadecken-Elsheim
Heike u. Philip Lengacher-Förster, Gwatt
Paul Lückert, Lörzweiler
Margot Murawski, Mainz
Uta Reges-Nitsche, Mainz
Stefan Schmitt, Mainz
Krista-Renate Schröder, Mainz
Dr. Andreas Szöcs, Mainz
Udo Steckenborn, Gernsheim
Fred Straus, Hahnheim
Petra u. Heribert Zimmer, Gau-Bischofsheim

Christophorus-Hospiz – ein Ort des Lebens

Mit einem Festgottesdienst in der katholischen Pfarrkirche Maria Königin in Mainz-Drais würdigte Bischof Karl Kardinal Lehmann Ende Januar 2012, das zehnjährige Jubiläum des stationären Christophorus-Hospizes.
In seiner Predigt ging auch der Vertreter der evangelischen Kirche, Propst Klaus-Volker Schütz, auf die Bedeutung dieser Einrichtung ein. Seine Auslegung des Spruches „Gott ist in den Schwachen mächtig", gerade auch im Hinblick auf die Hospizarbeit, beeindruckte und gab allen Gottesdienstteilnehmern bedenkenswerte Worte mit auf den Weg.
Zudem sprach die gelebte Ökumene, die sich in dem feierlichen Gottesdienst zeigte, zahlreiche Gäste an – ich wurde nach der Kirche von vielen Menschen hierauf angesprochen.
Im Anschluss an den Gottesdienst wurden die Festgäste im benachbarten Caritas-Altenzentrum Maria Königin empfangen. In den Grußworten des Sozialdezernenten Kurt Merkator, des Ortsvorstehers von Drais, Norbert Solbach, den Bundestagsabgeordneten Ute Granold und Michael Hartmann, der Landtagsabgeordneten Dorothea Schäfer, von Prof. Dr. Martin Weber und der evangelischen Hospizseelsorgerin Bettina Marloth-Claaß zog sich ein roter Faden: Dankbarkeit und Respekt vor der Tätigkeit der im Hospiz – auch im ambulanten – engagierten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter. Es tat gut, zu hören, wie sehr die Arbeit, gerade auch von der Politik, wertgeschätzt wird und wie wichtig unser aller Engagement für die Bürger in Mainz und Umgebung ist.
Auch der erste Hospizseelsorger, Pfarrer Johannes Chudzinski, der zwischenzeitlich im benachbarten Caritas-Altenzentrum Maria Königin eingezogen war, meldete sich noch einmal mit einer kleinen Anekdote zu Wort – wer von uns hätte da gedacht, dass er nur wenige Wochen später sterben würde?
Danach gab es für alle Gelegenheit, sich bei kleinen Häppchen noch miteinander auszutauschen und bei der von Michael Schwarz (pflegerische Leitung) zusammengestellten Bilderpräsentation aus den zehn Jahren Christophorus-Hospiz vergangene Zeiten und Erlebnisse Revue passieren zu lassen.
Nun noch einige Zahlen, die ein wenig die letzten 10 Jahre widerspiegeln:
Nachdem im Januar 2002 der erste Gast einzog, wurden inzwischen 1095 Gäste aller Konfessionen in diesem Haus betreut. Es gab in dieser Zeit auch ca. 30 Entlassungen nach Hause, in Altenhilfeeinrichtungen oder zur weiteren ärztlichen Behandlung z.B. in Reha-Kliniken.
Das Hospizteam besteht derzeit aus 13 haupt- und 16 ehrenamtlichen Mitarbeitern. Von den ehrenamtlich Engagierten wurden in den zehn Jahren 17 450 Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet – ohne die individuellen Begleitungen der Gäste durch die Hospizhelfer und ohne die vielen Stunden, die unsere drei Ärztinnen dort leisten – für mich beeindruckende Zahlen, die mit einem von Herzen kommenden „Danke" nicht zu vergelten sind!

Uwe Vilz
Leiter des Christophorus-Hospiz

Café Horizont

Seit der Eröffnung des Stationären Hospizes in Mainz-Drais im Jahr 2002 gehört neben der Betreuung der Gäste auch die Trauerbegleitung der hinterbliebenen Angehörigen und Freunde zu unserem Hilfsangebot. Pfarrerin Bettina Marloth-Claaß war federführend in der Einrichtung eines Trauercafés, dem „Café Horizont". Mit Hilfe vieler ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Schwestern des Stationären Hospizes ist es möglich, das Café Horizont an sechs Samstagen im Jahr zu veranstalten. Da Pfarrerin Bettina Marloth-Claaß in diesem Jahr Mainz berufsbedingt verlassen wird, war es notwendig, die Leitung des Café Horizont in andere Hände zu legen. Dr. Daniela Renk und Gabriele Sturny werden zukünftig gemeinsam die Treffen organisieren. Zum Team gehören außerdem: Sigrid Albus, Hans Bopp, Marita Bach, Hannelore Fabian-Schmitz, Erika Rätzke, Ulrike Schweik und Lieselotte Vaupel. Alle Mitglieder der Arbeitsgruppe „Café Horizont" bedanken sich ganz herzlich bei Pfrn. Marloth-Claaß für die langjährige gute Zusammenarbeit, die von gegenseitigem Vertrauen geprägt war. Auf ihr bewährtes Konzept und ihre Ideen werden wir in Zukunft dankbar zurückgreifen.

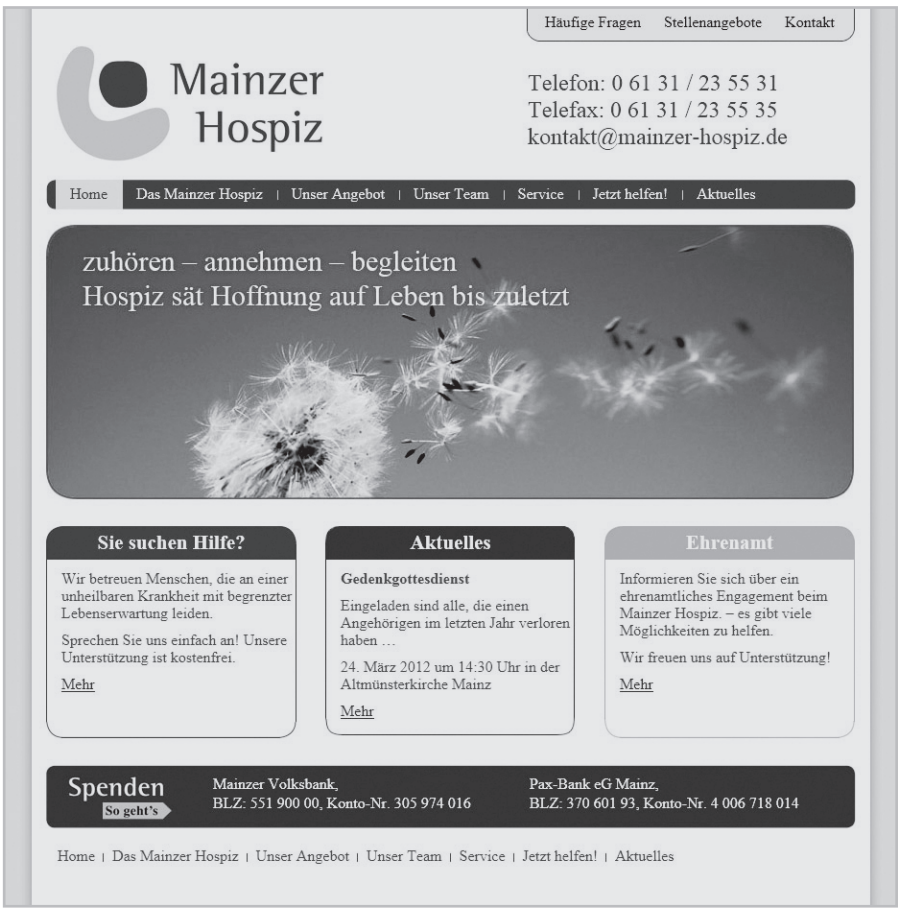
L. Vaupel

Marita Bach, Sigrid Albus, Hans Bopp, Gabriele Sturny, Erika Rätzke (v. l. n. r.) Dr. Daniela Renk, Lieselotte Vaupel (vorn)

Homepage in neuem Gewand

Klicken Sie mal

Es ist soweit! Was die Profis „relaunch" nennen, möchten wir für unsere Homepage **mainzer-hospiz**.de gerne Verjüngung nennen. Denn ein neues, frisches Gesicht hat sie erhalten. Hinzu kamen Menüpunkte, die übersichtlich angelegt, einen umfassenden Überblick in unsere vielfältige Arbeit geben. Menschen, die für die Mainzer Hospizgesellschaft haupt- und ehrenamtlich arbeiten, sind zu sehen und stellen so virtuell Kontakt her zu den Besuchern, die aus Interesse oder einer Not heraus, unsere Homepage besuchen.



Ganz viel Arbeit, Geduld und professionelle Beratung waren notwendig, um dieses tolle Ergebnis zu erzielen. Dörte Götz und ihre Agentur 4effect haben diese Unterstützung geboten und wir möchten an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön dafür aussprechen. Ohne sie wäre die Arbeitsgruppe, die sich gebildet hatte, nicht vorangekommen. Nun sind wir stolz auf **mainzer-hospiz.de**.

Liebe Leserinnen und Leser, klicken Sie uns an, geben Sie Rückmeldungen und leiten Sie den Link an Freunde und Bekannte weiter. Je bekannter die Homepage wird, umso besser für uns.

Christine Oschmann

Wer kann helfen?

Die Mainzer Hospizgesellschaft sucht dringend neue Räume –
Wegen der erfreulich hohen Akzeptanz unserer Arbeit und den vermehrten Anfragen an uns reichen die bisher von uns genutzten Räume in der Gaustraße 28 schon lange nicht mehr aus.
Nur durch die sehr gut funktionierenden Teams aus engagierten und hochmotivierten Mitarbeiterinnen der Mainzer Hospizgesellschaft und der Mainzer Hospiz GmbH, die bereit sind, auch unter den nicht optimalen Arbeitsbedingungen stets engagiert ihre schwierige Arbeit zu leisten, ist es möglich, unser Angebot mit der gebotenen Qualität aufrecht zu erhalten.
Aber jetzt erleben wir täglich, dass wir am Ende der räumlichen und technischen Kapazitäten in der Gaustraße angekommen sind und dass dringender Handlungsbedarf besteht, den Mitarbeiterinnen angemessenere Arbeitsbedingungen zu schaffen. Das betrifft alle Arbeitsbereiche (das Hospiz- und Palliativteam, die Verwaltung und den Bildungsbereich).

Wir suchen ab sofort neue Räume, ca. 400 qm möglichst im Innenstadtbereich!

Hinweise und Angebote bitte an Hella Seitz unter
Tel.: 06131-235531 oder
seitz@mainzer-hospiz.de

Abschied von
Pfarrer Johannes Chudzinski

Gründungsmitglied der Mainzer Hospizgesellschaft 1990
Hospizseelsorger im Ambulanten und Stationären Hospiz

* 20. Februar 1933
† 23. Februar 2012

Ein Seelsorger für alle Fälle – oder

„Es kommt ein Mensch zu einem Menschen"

Von einem Weiterbildungstag für Hospizmitarbeiter, den Pfarrer Johannes Chudzinski 2005 gehalten hat, möchte ich einige Gedanken herausgreifen:

„Alle brauchen zum Leben und zum Sterben"

- Freude etwas geschaffen zu haben
- Ansehen vor sich selbst und bei anderen
- Vergebung von Schuld
- Das Empfinden, zu anderen zu gehören
- Geliebt sein ohne Gegenleistung"

Was zeichnet diesen Menschen und Seelsorger Johannes Chudzinski aus? Als wir 1990 im St. Hildegardiskrankenhaus die Mainzer Hospizgesellschaft gegründet haben, war er dort Seelsorger und somit auch bei der Versammlung mit anwesend. Wir haben einen sehr interessierten, offenen Seelsorger kennen gelernt, der sachlich und mit viel Humor diese Gründungsversammlung begleitet und uns seine Mitarbeit beim Aufbau eines Vereines zur Betreuung Schwerstkranker und Sterbender Menschen und ihrer Angehörigen angeboten hat. Dies waren von ihm nicht nur leere Worte, wie wir rückblickend in den mittlerweile über 20 Jahren durch ihn erfahren durften. Nachdem ein erstes Einführungsseminar für Hospizhelfer im Juni 1991im St. Vincenz- und Elisabethhospital abgeschlossen war und die praktische Arbeit beginnen konnte, hat er im September im St. Hildegardiskrankenhaus mit den Seelsorgern Hella Lachs und Dr. Heinz Schorn ein zweites Hospizhelferseminar begonnen mit der regelmäßigen Begleitung der Hospizhelfer.
Für uns Hospizschwestern gab es damals noch keine Supervision und er bot sich an, uns zu begleiten. Dies war für unsere erste Hospizschwester Jutta und mich eine große Erleichterung. Einfühlsam und kompetent hat er uns hingeführt, unsere Arbeit zu reflektieren, hin zu schauen, wo unsere Ressourcen sind und dass wir auf uns achten sollen um uns selbst in der Arbeit nicht zu vergessen. Der Druck, in dieser Aufbauphase eine gute Hospizarbeit zu leisten und möglichst allen gerecht zu werden, die um Hilfe ansuchten, lastete damals sehr schwer auf unseren Schultern und wir waren oft rund um die Uhr Ansprechpartner für die Betroffenen. „Es kommt ein Mensch zu einem Menschen" war oft eine Aussage von ihm und dass wir keine „Übermenschen" sein brauchen, hat uns viel Druck genommen. Er war sehr menschlich und fürsorglich und ein Besuch bei ihm war wie ein „Heimkommen".
1997 hat er unsere 6. Hospizhelfergruppe mit Pfarrer Michael Baunacke vorbereitet und begleitet und in ungezählten Supervisionsabenden viele Helfer bis 2007 betreut, bis er durch seine eigene Erkrankung diese Aufgabe abgeben musste. Das hat ihn jedoch nicht abgehalten, weiterhin seine Hilfe für andere Aufgaben anzubieten.

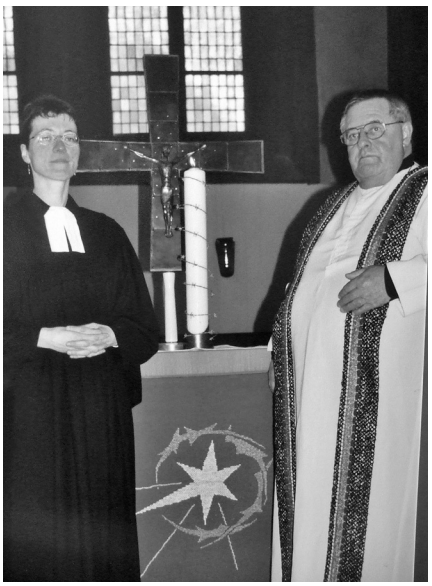
Wenn eine betreute Familie einen Seelsorger wünschte, jedoch aus den unterschiedlichsten Gründen keinen Kontakt mehr zu dem Heimatpfarrer hatten, half er ganz unkonventionell aus. Die Dankbarkeit der Menschen konnten unsere Hospizschwestern erleben und das hat sie ermutigt, offen für das Seelsorgeangebot zu sein.
Eine wichtige Aufgabe sah er auch darin, die Verantwortlichen des Ambulanten und Stationären Hospizes, der Hospizstiftung und der Seelsorge, einmal frei von den alltäglichen Verpflichtungen, an seinem Tisch zusammen zu führen. Dazu hat er über lange Jahre zu einem sogenannten „Gründermahl" eingeladen, und uns mit seiner Hilfe Thomas fürstlich bewirtet.
Dieser Abend diente auch dazu, die gemeinsame Arbeit in den Blick zu nehmen, zu vernetzen und neue Ziele und Visionen zu entwickeln. Gestärkt hat er uns dann wieder in den Alltag entlassen – ein Gebet oder Meditation waren für solche Abende für ihn eine Selbstverständlichkeit.
Schwester Annedore sagte mir, was sie besonders an ihn erinnert ist, dass er uns bei den unterschiedlichsten Veranstaltungen immer etwas mit nach Hause gegeben hat – ein Bild, einen Text, ein Stück Stoff, zur Erinnerung und inne zu halten im Alltag, und ich selbst halte noch eine Muschel mit Perle und einen blauen Stein in Ehren.
Er war auch immer für eine Überraschung gut und hat jeden wahrgenommen. So kam er eines Tages in die Geschäftsstelle mit einem Tablett

köstlicher „Petits fours", die uns allen die tägliche Arbeit versüßen sollte und er hat sich mit einem Lächeln auf dem Gesicht verabschiedet.
Viele weitere Aufgaben hat Pfarrer Johannes Chudzinski in dem Mainzer Hospiz übernommen – u.a. Mitarbeit beim Aufbau des Stationären Hospizes, Gestaltung der Gedenkgottesdienste mit Pfarrerin Bettina Marloth-Claaß, Wahlleiter bei der Mitgliederversammlung, Fortbildungen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter und er war Ansprechpartner in Krisensituationen und Gesprächspartner für viele Menschen. Immer hatte er ein offenes Ohr und gab behutsam Hilfestellungen seelischer, spiritueller und praktischer Natur. Dafür ein herzliches Vergelt`s Gott.
Einen Tag vor seinem Tod besuchte ich ihn im Haus Maria Königin und ich habe mich bei ihm bedankt, für all das, was er mit großem ehrenamtlichem Engagement für die „Mainzer Hospizfamilie" geleistet und wofür er sich über 20 Jahre lang eingesetzt hat. Ich bin sicher, dass er mich noch gehört hat.
Sein Tod macht uns alle sehr betroffen. Wir werden diesen besonderen Menschen vermissen und im Garten unserer Erinnerung wird er immer einen Platz haben. Wir werden uns auch alle weiter in seinem Sinn für unser gemeinsames Anliegen einsetzen - schwerstkranken und sterbenden Menschen ein Sterben in Würde zu ermöglichen.

Lieselotte Grohmann

Wenn ich an Johannes Chudzinski denke ...

Wenn ich an Johannes Chudzinski denke, dann sehe ich vor mir einen Seelsorger, dem die Zuwendung zum Menschen am wichtigsten war – ob die Person, die gerade Hilfe brauchte, nun katholisch war oder evangelisch oder aus der Kirche ausgetreten oder was auch immer. Er hat die Liebe Gottes zu den Menschen in Wort und Tat zum Ausdruck gebracht und war von einer tiefen Menschlichkeit, einer Parteilichkeit für den einzelnen Menschen, vor allem den Menschen, der in Not war oder Kummer hatte oder in den Mühlen von Regelwerk und Gesetzen unterzugehen drohte, geprägt.



Pfrn. Bettina Marloth-Claaß und Pfr. Johannes Chudzinski

Wenn ich an Johannes Chudzinski denke, dann sehe ich vor mir den Gong, der im Stationären Christophorus-Hospiz im Eingangsbereich hängt und den er dem Hospiz gestiftet hat. Er wird manchmal geschlagen, wenn ein Verstorbener das Haus für immer verlässt. Ein tiefer Ton, der einen ganz durchdringt, wenn man ihn hört.
Wenn ich an Johannes Chudzinski denke, dann denke ich an seine Großzügigkeit. Ich sehe ich die vielen Karten vor mir, die er für uns angefertigt hat. Karten mit schönen Motiven und hilfreichen oder nachdenklich machenden Texten: für die Gedenk-Gottesdienste, für das Team bei bestimmten besonderen Gelegenheiten, für persönliche Einladungen ...
Wenn ich an Johannes Chudzinski denke, dann erinnere ich mich an die Einführungswoche Anfang Januar 2002, als das Team des Stationären Hospizes sich kennenlernte, zusammenwuchs, inhaltlich zusammen arbeitete. Er hatte mehrere inhaltliche Einheiten übernommen und war maßgeblich daran beteiligt, das Team einzustimmen auf ein gemeinsames hospizliches Handeln. Er hat sich insbesondere für die Pflegekräfte immer eingesetzt und hatte Zeit für sie. Er hat die schwere Aufgabe der Pflegenden anerkannt und ihnen großen Respekt entgegengebracht. Oft saß er im Wohnzimmer und stand einfach zur Verfügung – für Schwestern, Ehrenamtliche, Angehörige ... wer immer ein Gespräch brauchte.
Er brachte viel Erfahrung aus der Arbeit mit Hospizhelfern und -helferinnen und eine große Sympathie für die Mainzer Hospizgesellschaft mit, so dass er auch zu einem Bindeglied zwischen beiden Einrichtungen werden konnte.
Wenn ich an Johannes Chudzinski denke, dann erinnere ich mich an seine Begabung, Dinge auf den Punkt zu bringen. Er hatte keine Scheu davor, von Abschied, Tod und Sterben konkret zu sprechen. Seine große Lebenserfahrung ermöglichte ihm, Probleme anzusprechen, ohne vor den Kopf zu stoßen.
Wenn ich an Johannes Chudzinski denke, dann denke ich an die Feier der Goldenen Hochzeit im Stationären Hospiz bei einem „erst" 48 Jahre verheirateten Ehepaar. („Sie haben großes Glück, denn ich habe von allerhöchster Stelle die Befugnis, Goldene Hochzeiten bis zu zwei Jahre früher abhalten zu können!"). Ein Beispiel für seinen Humor und für seine große Menschenfreundlichkeit.
Wenn ich an Johannes Chudzinski denke, dann denke ich an die vielen ökumenischen Gottesdienste, die wir zusammen gefeiert haben, z.B. an den Heiligabenden im Stationären Hospiz. Er hatte ein weites Herz, auch für die Ökumene. Die Zusammenarbeit mit ihm war unkompliziert und von gegenseitigem Respekt geprägt. Daran werde ich immer gerne zurückdenken!

Pfrn. Bettina Marloth-Claaß

Erinnerungen an unseren Supervisor

Als ich am vergangenen Freitag die Nachricht erhielt, dass Pfarrer Johannes Chudzinski verstorben sei – nach seinen Worten: „heimgegangen sei", konnte ich mich meiner Tränen nicht erwehren, denn ich kann mit Bestimmtheit sagen: wir haben einen guten Freund verloren, der uns Hospizhelfer über ein Jahrzehnt hinaus als Supervisor begleitet hatte.
Es lohnt sich, seine eigene Gedanken und Gefühle bei einem solchen Menschen weilen zu lassen und die Erinnerungen an die vielen intensiven Begegnungen mit ihm lebendig zu halten:
Er ist kein Mensch, den man nach einiger Zeit vergessen wird. Ich bin froh und auch stolz, Johannes Chudzinski in vielen Facetten erlebt zu haben. Er hat – vielleicht ohne sein Wissen – manch guten Lebensrat gegeben, für den ich immer dankbar sein werde. Ich erinnere mich noch sehr gut an die erste Begegnung mit ihm in der Hospizgeschäftsstelle in der Gaustrasse im Herbst 1997, als meine Frau und ich unsere Beweggründe darlegten, als Hospizhelfer tätig zu werden. In diesem offenen und vertrauensvollen Gespräch fühlten wir sofort, dass wir bei ihm gut aufgehoben sind. Das zeigte sich in der Ausbildungszeit und besonders während des Einsatzes in der Begleitung. Unvergesslich sind mir die monatlichen Gruppengespräche unter seiner Führung in seiner Wohnung in Bretzenheim und später im Christophorus-Hospiz in Drais. In unseren allmonatlichen Gruppengesprächen hatte er in Ruhe und Gelassenheit in seiner ihm eigenen verschmitzten Art kompetent und sachlich die anstehenden Probleme mit uns diskutiert. Ich persönlich habe ihn in meiner langjährigen Hospizzeit immer als einen freundlichen, ja oft humorvollen Menschen erlebt. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte er unsere – manchmal mit Begeisterung vorgetragenen – Schilderungen über unsere jeweiligen Begleitungen.
Er war der geborene Pädagoge, konnte ruhig und geduldig zuhören und hatte auf alle Fragen die passende, uns überzeugende Antwort. Seine Vorschläge für das weitere Vorgehen waren so einleuchtend, dass wir das Gefühl hatten, er selbst sei bei der Begleitung zugegen gewesen.

Pfr. Chudzinski im Kreis von Hospizhelfern

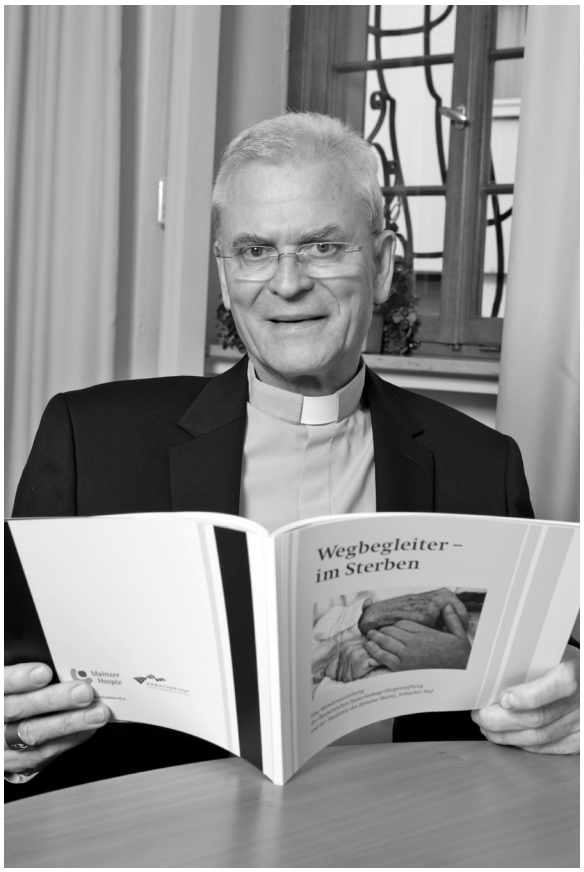
Ich habe ihn nie lautaufbrausend, hektisch und unbeherrscht erlebt. Er stand über den Dingen! Mit Bestimmtheit und einer „zarten" Autorität hatte er immer das Heft in der Hand, wenn es mal sehr laut herging in der Diskussionsrunde. Für Johannes Chudzinski war es immer sehr wichtig, eine äußerliche wie auch innerliche harmonische, ja heimische Atmosphäre zu schaffen. Wir versammelten uns um einen runden Tisch, mit Blumen und Kerzen geschmückt und zur leiblichen Stärkung hatte er Gebäck und Getränke aufgetragen. Am Ende des Jahres, wenn die jeweilige Jahresrückschau auf dem Programm stand, gab es Weihnachtsgebäck von unseren weiblichen Mitstreitern selbst gebacken und Johannes „kredenzte" Punsch und alkoholfreien Sekt. Unser Supervisor konnte auch recht gut den leiblichen Genüssen frönen.
Gar oft wurde ein leidvolles Thema zwar mit der gebührenden Ernsthaftigkeit behandelt, doch fehlte bei ihm auch nicht eine gewisse Heiterkeit, wenn er seine „Gleichnishistörchen" zu Gehör brachte. Das Lachen war bei unseren Gesprächen nie ein Tabu. Wir alle fühlten uns bei ihm wie in einer Familie, Johannes Chudzinski als „Familienoberhaupt". Er war eben eine besondere, herausragende Persönlichkeit mit sehr viel Einfühlungsvermögen, Verständnis und zugleich mit großer, selbstloser Hilfsbereitschaft.
Im Laufe der Zeit hatte sich zwischen uns eine freundschaftliche Beziehung gebildet.
Im Herbst vorigen Jahres hatte er für meine Frau und mich den Festgottesdienst zur Goldenen Hochzeit im Rollstuhl sitzend gehalten, und es ist ihm dabei durch seine frische, heitere Art gelungen, dass einige unserer Verwandten und Freunde heute wieder zum sonntäglichen Gottesdienst gehen. Das ist doch ein kleines, letztes Zeichen seines ihm so wichtigen Missionsauftrages, den er als Priester von seinem Herrgott bekommen hatte.
Zum Schluss möchten wir – und ich spreche auch im Namen aller Hospizhelfer seiner Supervisonsgruppe („truppe") – ihm gegenüber unseren besonderen Dank zum Ausdruck bringen. Wir haben bei Johannes Chudzinski viel gelernt. Er hat uns gezeigt und gelehrt, dass man viele Probleme bewältigen kann, und es immer wieder neue Wege gibt bei der Begleitung schwerstkranker Menschen und deren Angehörigen wie auch für uns selbst.

Heinrich und Irmgard Frings

Die Hospizfamilie hat einen Unterstützer im Himmel

Zum Tod von Weihbischof Dr. Werner Guballa

Sie alle haben in den letzten Tagen aus den unterschiedlichen Medien oder von Bekannten und Freunden gehört, dass der Weihbischof Dr. Werner Guballa am 27. Februar 2012 nach einer schweren Erkrankung an Bauchspeicheldrüsenkrebs nicht mehr die Kraft hatte, weiter zu kämpfen und dass Gott ihn von diesem Leiden erlöst hat. Seit Mitte Juli 2011 wusste Weihbischof Dr. Guballa von dieser Krankheit. Er hatte sich für eine Chemo- und Strahlentherapie entschieden und hoffte bis zum Schluss auf ein Wunder. Die Hospizfamilie hat einen Gönner, einen verständigen Ratgeber verloren. Immer wieder hat er als Generalvikar des Bistums Mainz und dann als Weihbischof gerne und bereitwillig mit Rat zur Seite gestanden. Er war im Hintergrund dabei, als es um die Gründung der Ökumenischen Hans-Voshage-Stiftung im Dezember 1999 ging. Er hat selbstverständlich im April 2000 mit Propst Dr. Klaus Volker Schütz, den ökumenischen Gottesdienst aus Anlass des 10jährigen Bestehens der Mainzer Hospizgesellschaft gefeiert.



Er wusste, dass die Gesellschaft auch daran gemessen wird, wie sie mit ihren Sterbenden umgeht. Konsequent war es, dass er als Generalvikar sich dafür engagiert hat, eine günstige Situation der Kirchensteuer zum Bau des Stationären Hospizes durch das Caritaswerk St. Martin in Drais zu nutzen. Der Spatenstich am 30.06.2000 war für ihn ein persönlicher Meilenstein. Am Ostermontag 2003 wurde er zum Weihbischof geweiht und kurz danach auch Bischofsvikar für die Caritas. Das war er von ganzem Herzen und hat deswegen auch selbstverständlich die Aktion „LebensLauf" im Jahr 2005 für das Mainzer Hospiz beim Gutenberg-Marathon unterstützt. Zu dem Zeitpunkt war er gerade stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates der Hospizstiftung geworden. Dort übernahm er am 9. Februar 2010 den Vorsitz. Kurz vorher hatte er mit Pfarrerin Karin Kiworr einen Gottesdienst in der Ostkrypta des Domes zur Verabschiedung von Lieselotte Grohmann in den Ruhestand gehalten und ihr bei der anschließenden Feier im Erbacher Hof die Martinus-Medaille verliehen.
Er hat auf seinem Weg als Weihbischof ganz nach seinem Wahlspruch „fides per caritatem", gelebt. „Glaube durch Liebe", so wird er auch im Himmel weiter Teil der Hospizfamilie sein.

Eberhard Hüser

Zum Tod von Hans-Peter Martin

Hans-Peter Martin ist am 15. Februar 2012 im Alter von 68 Jahren nach schwerer Krankheit verstorben. Wir betrauern einen Menschen, der sich um die Mainzer Hospizgesellschaft verdient gemacht hat.
Von 2007 bis 2011 hatte er das Amt des Kassenprüfers inne, eine bei der Größe unseres Vereins nicht zu unterschätzende Aufgabe, die er mit großem Engagement wahrnahm. Darüber hinaus stellte er im gleichen Zeitraum sein Wissen im Bereich des Datenschutzes zur Verfügung und half uns, die entsprechenden Grundlagen in unserer Einrichtung zu schaffen. Als Datenschutzbeauftragter entwickelte er mit der Geschäftsführung und dem Vorstand die entsprechenden Informationen und Einverständniserklärungen für unsere MitarbeiterInnen.
Für sein Engagement und seine Unterstützung ist die Mainzer Hospizgesellschaft ihm sehr dankbar. Wir hoffen, dass er Frieden gefunden hat und wünschen seinen Angehörigen Beistand und Trost.

Hella Seitz

Teamwork – es sind Tage wie dieser....

Es war Mitte Oktober, eine völlig aufgelöste, sehr engagierte Betreuerin von einem betagten Herrn, der gerade im Krankenhaus lag, kam in die Geschäftsstelle;
Herr W., sterbend, wollte unbedingt zum Sterben nach Hause, die junge Betreuerin, die ihn seit zwei Jahren versorgte, wollte ihm dies ermöglichen. Angehörige, die bei der Versorgung mithelfen konnten, gab es nicht. Die Betreuerin fand einen Hausarzt, der die häusliche Betreuung übernahm, ein Pflegedienst wurde vom Krankenhaus organisiert und wir standen mit unserem Team ebenfalls bereit.
Was aber fehlte und leider nicht so schnell zu Hause bereitgestellt werden konnte, von Herrn W. aber unbedingt benötigt wurde, war ein Sauerstoffgerät! Uns lief die Zeit davon! Ich erinnerte mich daran, dass der Hausarzt von Herrn W. mir vor einiger Zeit von einem Sauerstoffgerät erzählte, dass ein Angehöriger eines anderen Patienten noch fast unbenutzt zu Hause hatte und es gerne jemandem schenken wollte.
Ich rief den Hausarzt an und er erzählte dem Angehörigen mit dem Sauerstoffgerät von unserer Notsituation. Dieser schenkte es uns ohne zu zögern, und wir konnten es sofort abholen. Nun stand einer Entlassung nichts mehr im Weg.
Herr W. wurde am nächsten Tag entlassen und wir übernahmen ihn in die häusliche Versorgung. Sein wichtigstes Anliegen war ein noch zu erledigendes Bankgeschäft. Wir riefen bei der Bank an und nach einiger Überzeugungsarbeit konnte Herr W. sein letztes Anliegen telefonisch regeln.
Herr W. war dankbar und froh zu Hause zu sein und erzählte viel über sein Leben – die Puste hatte er dank Sauerstoffgerät!
Drei Tage später ist Herr W. verstorben.
Herr W. war Seemann und wir (die Betreuerin, die Nachbarin und ich) zogen ihm einen standesgemäßen Anzug an. Ein Bild von der Lorelei steckten wir ihm in die Brusttasche. Er sah zufrieden und richtig gut aus. Mit gemeinsamem Engagement und einer Person, die sich traut Verantwortung zu übernehmen, ist vieles zu schaffen.
DANKE!

Sigrun Faßbinder

Wegbegleiter im Sterben

Ein Projekt und seine Folgen

Schon mehrfach habe ich in den Mitteilungen über die Ausstellung „Wegbegleiter im Sterben" berichtet, die die Ökumenische Hans-Voshage-Hospizstiftung mit der Akademie des Bistums Mainz, Erbacher Hof, entwickelt hat.
Viele von Ihnen haben diese Ausstellung in den Monaten März und April 2011 im Mainzer Dom gesehen.
Dann war sie nach den Sommerferien noch einmal in Mainz in der Commerzbank zu sehen.
Danach trat sie ihre Wanderschaft an: Sie war in der Diakonie in Bad Kreuznach, in Ahaus in Westfalen und ist jetzt im östlichen Enzkreis zwischen Karlsruhe und Stuttgart.
Diese Ausstellung ist offensichtlich eine gute Möglichkeit, viele Menschen mit dem Thema „Sterben" zu konfrontieren, aber auch eine gute Möglichkeit, viele in ihrer Trauerarbeit nochmal ein Stück weiter zu begleiten.
Reaktionen von zwei neunjährigen Mädchen: „Eigentlich schade, dass Menschen sterben müssen – aber wo sollten wir sonst Platz haben?"
„Ich dachte immer, es ist traurig, aber die Bilder sind so froh."
Eine Reaktion eines Menschen, der auf den Bildern zu sehen ist: Als er sich dann im Ausstellungskatalog sah meinte er: „Bin ich jetzt berühmt?" Am Tag nach dem Betrachten dieses Bildes trat er vor Gott ...
Im September 2011 sprach mich ein Pastoralreferent, der im Religionsunterricht an der Berufsschule eingesetzt ist, darauf an, wann diese Bilder endlich für den Unterricht auf CD kommen. „Mit einem Bild kann ich locker eine ganze Unterrichtsstunde gestalten." Das hat mich überrascht und ermutigt. Diese CD haben wir jetzt in einer geringen Auflage für den Unterricht produziert. Wer Interesse hat, möge sich bei mir melden.
Ich bin gespannt, was noch alles mit diesem Projekt „Wegbegleiter im Sterben" mit mir oder uns passiert.

Eberhard Hüser
Vorstandsvorsitzender der Ökumenischen Hans-Voshage-Hospizstiftung
Tel.: 06131/263-162 oder
eberhard.hueser@bistum-mainz.de
Für 13,50 € ist diese CD erhältlich.

So viel Liebe

Eindrücke unseres Praktikanten Jonas Schmitt

Ich habe mich bei der Wahl für das Sozialpraktikum für die Mainzer Hospizgesellschaft entschieden, weil ich es für eine wichtige Einrichtung halte.
Ich war schon mehrmals mit meiner Mutter, die Ärztin ist, bei Hausbesuchen im Stationären Hospiz, wo ich erste Einblicke in eine solche Einrichtung hatte. Meine Ängste hielten sich deshalb in Grenzen. Jetzt wollte ich erfahren, welche Unterschiede es gibt und wie es geleistet werden kann, für Patienten, die ambulant versorgt werden, da zu sein.
Meine Erwartung war, dass vor allem die Stimmung oft angespannt und traurig sein würde, da es sich hierbei immerhin um das Thema Sterben handelt. Für mich war aber klar, dass ich stark genug sein kann. Es gab für mich nur ein Problem. Mein Onkel war schwer krank und die Chemotherapie schlug nicht mehr an.
Mitte November ist er in Anwesenheit der Familie und mir gestorben, was ein riesiger Schock für mich war, da ich sehr viel Zeit mit ihm verbracht habe und immer gern bei ihm gewesen bin.
Ich glaube, da wurde mir erst klar, welche Wahl ich mit dem Sozialpraktikum getroffen hatte und bekam Angst, dass ich das noch einmal durchmachen müsste. Meine Familie machte mir aber Mut. Ich habe oft darüber nachgedacht und ich glaube, dass es ein riesiger Unterschied ist, ob man einen Menschen verliert, den man fast sein ganzes Leben lang kennt und schon viel mit ihm durchgemacht hat, oder jemand, den man beruflich als Kranken kennen lernt und weiß, dass für ihn die Zeit bald abgelaufen ist.
Vieles habe ich schon am ersten Tag mitbekommen, denn jeden Montag gibt es eine Besprechung von neun Uhr bis zirka elf Uhr, wo über alle Patienten berichtet wird, die sich im Moment in Begleitung befinden. Jede Hospizschwester sagt etwas zu ihren Patienten und berichtet über das Wochenende, z.B. Veränderungen des Befindens oder der medikamentösen Behandlung oder der Betreuungssituation. Danach durfte ich auf den ersten Hausbesuch mit.
Bei manchen Aufgaben wie Waschen oder Umziehen konnte ich nicht viel helfen, da die Patienten das nur von den bekannten Schwestern machen lassen wollten, was mir die Gelegenheit gab, mich mit den Angehörigen oder Partnern zu unterhalten, um auch deren Sicht der Dinge und ihre Gefühle mitzubekommen. Dabei ist mir aufgefallen, dass sich manche Menschen über so viele Jahre so sehr lieben können, was mich sehr beeindruckt hat. Man hört ja immer, wie viele Menschen sich scheiden lassen und nicht mehr zusammen leben wollen. Da habe ich in dieser Hinsicht auch mal die andere Seite gesehen, was mich sehr erstaunt hat und natürlich auch eine Erfahrung wert war und auch Mut machen kann. Ich denke, dass einem, wenn man weiß, dass der Partner bald sterben wird, erst bewusst wird, wie gern man ihn hat und wie sehr man ihn vermissen wird.
Am meisten jedoch hat mich überrascht und gewundert, dass die meisten Patienten nicht wegen ihres Alters vom ambulanten Hospizdienst betreut werden, sondern wegen schwerwiegender Krankheiten. Eine Vielzahl an Patienten war kaum älter als meine Eltern, was ich in dieser Weise nicht erwartet hatte und mich erschreckt hat.
Andere Aufgaben im Ambulanten Hospiz waren in der Geschäftsstelle die Hilfe bei Büroarbeiten und dem Postversand. Bei allen MitarbeiterInnen war durchgehend eine positive Stimmung. Es wurde sehr viel gelacht, auch bei und mit den Patienten, was auch notwendig ist um eine solche Arbeit länger ausführen zu können. Das ist mir sehr entgegen gekommen. Es hat mir einiges leichter gemacht. Es wurde viel erklärt, aber eben genauso viel zugehört, um auf die Probleme und Wünsche der Patienten und ihrer Angehörigen eingehen zu können.
Einmal im Monat wird eine Gedenkzeit im Team abgehalten, wobei die Namen der in diesem Monat Verstorbenen auf einen Zettel geschrieben werden. Diese werden im Kreis ausgelegt, zusammen mit kleinen Gegenständen und einer Kerze. Es wird ein Text gelesen und dann darf man zu einem Namen einen Gegenstand legen, der zu diesem Menschen passte und eine Erinnerung erzählen, wenn man mag.
Es hat mir großen Spaß gemacht mit dem gesamten Team zweieinhalb Wochen zu verbringen. Ich habe großen Respekt vor der Arbeit, bei der es darum geht, sich mit dem Sterben auseinander zu setzen. Aber vor allem finde ich es erstaunlich, was von den Schwestern geleistet wird und welche Bemühungen sie auf sich nehmen, um den Patienten in ihren letzten Tagen und Stunden so gut wie möglich zur Seite zu stehen und ihnen den Abschied so angenehm und schmerzfrei wie möglich zu gestalten.
Aber wenn man in einer so lebensfrohen Gruppe zusammen arbeitet, ist meiner Meinung nach vieles zu bewältigen.

… rumgekommen … hingekommen … angekommen…

Brigitte Gruner im Stationären Hospiz

Seit dem 1. September 2011 bin ich Mitarbeiterin im Pflegeteam des Stationären Hospizes in Drais.
Wie bin ich da hingekommen?

Geboren in Mannheim, aufgewachsen in der schönen Römerstadt Ladenburg am Neckar, war ich in meiner Jugend ehrenamtlich bei den Johannitern aktiv im Sanitätsdienst und als Ausbilderin. In dieser Zeit entwickelte sich mein Berufswunsch und ich absolvierte meine Ausbildung zur Krankenschwester am Kreiskrankenhaus Sinsheim, die ich 1988 mit dem Examen abgeschlossen habe.
Nach der Ausbildung führte mein Lebensweg beruflich und privat über Mannheim nach Berlin. Ich erlebte die neue Hauptstadt in der Wendezeit und verbrachte zwei spannende Jahre dort. Auch heute habe ich noch einen „Koffer" in Berlin… Auf einem Seminar der Johanniter lernte ich meinen jetzigen Mann kennen und so zog es mich weiter in den Norden Deutschlands, in seine Heimatstadt, Oldenburg. Dort arbeitete ich bis zur Geburt unseres Sohnes (1995) im Evangelischen Krankenhaus in der Notaufnahme. Nach der Elternpause wechselte ich in die Neurochirurgie, arbeitete nur noch in Teilzeit im Nachtdienst. Durch berufliche Veränderungen meines Mannes ging es nach Nordrhein-Westfalen, ins Münsterland und dann schließlich weiter in den Süden nach Rheinhessen. Ich arbeitete zehn Jahre im St. Josefs-Hospital in Wiesbaden in der Zentralen Notaufnahme.
Vor 15 Jahren besuchte ich in Oldenburg das kurz zuvor eröffnete Stationäre Hospiz St. Peter. In meiner Erinnerung haftet noch immer die besondere Atmosphäre dieses Hauses, es strahlte Würde und Geborgenheit aus. Zum damaligen Zeitpunkt, mit Kleinkind, konnte ich die mir angebotene Vollzeitstelle nicht annehmen. So hat mich mein Leben einen anderen Weg geführt und mein Bezug zu der Hospizarbeit ist erst in den letzten Jahren wieder intensiver geworden: zunächst habe ich als Ehrenamtliche im Hospizverein Rhein-Selz „reingeschnuppert"; 2006 entschloss ich mich zur Weiterbildung Palliative Care. In den vergangenen zwei Jahren unterstützte ich die Evangelische Sozialstation Mainz-Oppenheim nebenberuflich in der Versorgung ambulanter Palliativpatienten.
Als Anfang letzten Jahres im Christophorus-Hospiz eine Stelle vakant war, nutzte ich die Möglichkeit zum Hospitieren, habe dann auf mein gutes Gefühl vertraut und die Gelegenheit ergriffen, mich noch einmal beruflich zu verändern.
Nun bin ich angekommen in einem netten Team, das mich sehr offen und herzlich aufgenommen hat, in einem Haus, das seinen Gästen einen würdevollen und selbst bestimmten Rahmen für die letzte Lebensphase ermöglicht, an einem guten Ort, an dem ich trage und getragen werde, wo mir meine Arbeit Freude macht … ja, ich bin angekommen.

Brigitte Gruner

NEUE MITGLIEDER

Stand: 28. Februar 2012 | 1.725 Mitglieder

Elisabeth Calvi, Mainz
Vincenzo Carboni, Mainz
Karl-Heinz Fries, Stadecken-Elsheim
Dr. Annemarie Gerhard, Heidesheim
Ursula Gilsdorf, Mainz
Lieselotte Gramm, Mainz
Arnheid Heck, Mainz
Birgit Hofmann, Mainz
Monika Hofstetter, Mainz
Werner Hohm, Mainz
Elisabeth Hohm, Mainz
Heinz-Josef Jordan, Mainz
Edith Jordan, Mainz
Renata Kiworr-Ruppenthal, Mainz
Mechthild Krümpel, Mainz
Marlies Laufenberg, Mainz
Brigitte Mantke, Mainz
Hildegard Ritzert, Mainz
Jutta Unden, Gau Bischofsheim
Stephanie Vierthaler, Gau-Bischofsheim
Gabriele Weyrauch, Mainz
Ulrich Weyrauch, Mainz

Sterbenskrank und doch mit Hoffnung – was heißt «Glauben» in Extremsituationen?

Jour Fixe November 2011

Auch in unserer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft, die zunehmend weniger Kirchenmitglieder und noch weniger traditionell christlich Gläubige verzeichnen kann, sind Seelsorger der beiden großen Kirchen nach wie vor selbstverständlich in den meisten Kliniken tätig. Sie besuchen die Kranken am Bett und bieten sich – unabhängig von Konfession und Religion der Patienten bzw. deren Angehörigen – als Gesprächspartner an.
Was aber können die evangelischen und katholischen Theologen vermitteln? Haben Sie eine Hoffnung im Gepäck? Oder eine Botschaft, die sie nun in dieser Situation an die Kranken weitergeben könnten?
Pfarrerin Renata Kiworr-Ruppenthal arbeitet derzeit in der Frauenklinik des Mainzer Universitätsklinikums. Sie hat diverse Erfahrungen als Gemeindepfarrerin gemacht und in Kanada ihre Ausbildung zur Klinikseelsorgerin absolviert.
Und so ging sie der Frage nach, welche Hoffnung Schwerstkranke und Sterbende noch finden und welche Rolle dem Seelsorger dabei zukommen kann.
Wichtig ist es der Pfarrerin, die Menschen in ihrer jeweiligen Situation ernst zu nehmen. Sie stellt sich den Kranken als Seelsorgerin der evangelischen Kirche vor und erhält nicht selten die Antwort: „Mit der Kirche, mit Glauben habe ich schon lange nichts mehr zu tun…" Dennoch ist sie meist willkommen und im Gespräch wird oft deutlich, dass lange nicht gestellte existentielle Fragen nach Gott, nach Schuld und Vergebung und nach Sinn in der Zeit lebensbedrohlicher Krankheit aufbrechen. Dabei macht Renata Kiworr-Ruppemthal die Erfahrung, dass gläubige Menschen nicht zwingend leichter sterben als solche, die sich als Atheisten verstehen. Nicht immer kann der Glaube „einfach" durch die Dunkelheit tragen. Andererseits tun sich auch bei nicht im klassischen Sinn gläubigen Menschen viele individuell verschiedene Glaubens- und Hoffnungsstränge auf. Mit jedem Menschen gilt es diese zu finden und zu entfalten.
Oft sprechen Kranke symbolisch verschlüsselt über ihre Hoffnung, oder Träume weisen ihnen einen Weg. Hier gilt es für die Seelsorgerin, sensibel zu sein, solche Hinweise zu hören, aufzugreifen, mit den Patienten weiterzuentwickeln. Psalmen und Erzählungen der Bibel können für manchen Haltsuchenden ein Geländer werden, da sie in ihren oft archaischen Ausdrucksformen Menschen unabhängig von ihrer Konfession ansprechen können.
Mancher findet auch zu Elementen seines Kinderglaubens zurück. Alten Menschen hilft der Rückgriff auf früher auswendig gelerntes (z.B. Psalm 23). Je verwirrter ein Mensch ist, desto wichtiger sind alt vertraute Worte und Gesten. Manchmal hilft auch ein tröstlicher Gegenstand zum Festhalten: ein Kreuz, eine Engelsfigur.
Wenn es gewünscht wird oder in der Situation passend erscheint, betet die Pfarrerin natürlich auch mit oder für den Patienten. Auch die Frage: „Darf ich für Sie in der Kapelle eine Kerze anzünden!" kann tröstende Verbundenheit mit einer Dimension signalisieren, die Schmerz und Trauer übersteigt.
Renate Kiworr-Ruppenthal sieht sich am Krankenbett oft in der Rolle Jesu, der über den Glauben der sogenannten „Ungläubigen" staunt, wie es die Evangelien nicht selten berichten.
Im anschließenden Austausch bestätigten viele anwesende Hospizhelferinnen und -helfer die Ausführungen der Seelsorgerin, sehen doch auch sie sich oft konfrontiert mit unterschiedlichsten Wegen der Menschen, Hoffnung im klassischen Glauben der Kirchen, im individuellen Glauben oder ohne einen solchen zu suchen. Als Begleiter der Patienten und ihrer Angehörigen verstehen auch Hospizhelfer sich nicht als „Missionare" ihrer jeweiligen Weltanschauung, sondern gehen mit diesen gewissermaßen auf „Schatzsuche", oder leisten „Geburtshilfe", damit verborgene Glaubens- und Hoffnungszeichen lebendig und tragfähig wirken können.
Abschließend teilte Pfarrerin Kiworr-Ruppenthal eine Liste mit ausgewählter Literatur zum Vortrag aus. Diese ist bei Interesse über die Geschäftsstelle der Mainzer Hospizgesellschaft erhältlich. Ebenfalls dort können Mitglieder der Hospizgesellschaft Bücher zu diesen und anderen einschlägigen Themen einsehen und ausleihen.

Nicola Back

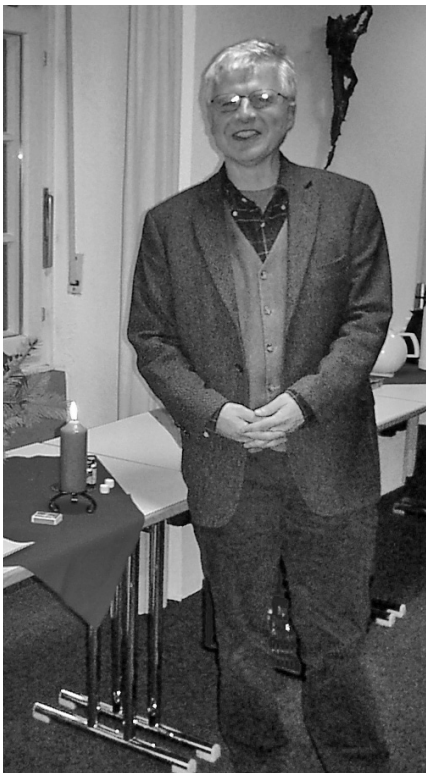
Die aktuelle CD zum Benefizkonzert am 5. Mai erhalten Sie in unserer Beratungsstelle für 15.- € und unterstützen so das Mainzer Hospiz!

„Oh Heiland, reiß die Himmel auf"

Jour Fixe Dezember 2011

Am Vorabend des Nikolaustages hatten sich etwa 50 Teilnehmer im Erbacher Hof versammelt, um einen besinnlichen Adventsabend zu erleben und mit zu gestalten. Die meditativen Impulse kamen von Klinikseelsorger Karl-Heinz Feldmann, die Zwischentexte trug seine Frau Birgit Feldmann vor, Winfried Späth begleitete den Abend mit meisterhaften Improvisationen auf seiner Gitarre. Alle menschlichen Sinne sollten angesprochen werden: das Ohr durch das Hören des Wortes und der Musik, das Auge durch das Betrachten der Bilder auf der Leinwand, das Schmecken und Riechen durch Tee, Gebäck und Duftstoffe. Auf diese Weise erlebten die Gäste einen vielseitigen Abend, wie er nur in einer Gemeinschaft zustande kommen kann.
Die Referenten konzentrierten sich auf drei bekannte Adventslieder, die sie von den Texten und der Musik her erschlossen und die, nach jeweils kleinen Pausen, von unserer Gruppe gesungen wurden. Es begann mit „Es kommt ein Schiff geladen", ein Lied aus dem Elsass des 14. Jahrhunderts, wo damals der Mystiker Johannes Tauler wirkte (Straßburg – Basel). Der Zwischentext stellte uns einen Handwerker vor, der durch sein Einfühlungsvermögen einem alten Mann das Sterben erleichtern konnte.
Es folgte „Macht hoch die Tür", ein Text von Georg Weißel (um 1620). Er veranstaltete mit gleichgesinnten Freunden in Königsberg regelmäßige Treffen in der „Kürbishütte" und erlebte den feierlichen Einzug des polnischen Königs in die Stadt. Auf der Grundlage von Psalm 24 und Matth. 21 (Einzug Jesu in Jerusalem) schuf er diesen fröhlichen Text im Angesicht seines Todes. Der Zwischentext „Das goldene Tor" erzählte von den Erinnerungen eines alten Mannes, dem jetzt der letzte Weg bevorstand. Er hatte die Hoffnung, ja die feste Zuversicht, dass ihm heute wie damals auf seiner Reise durch ein fernes Land ein Pförtner das entscheidende Tor öffnen würde.

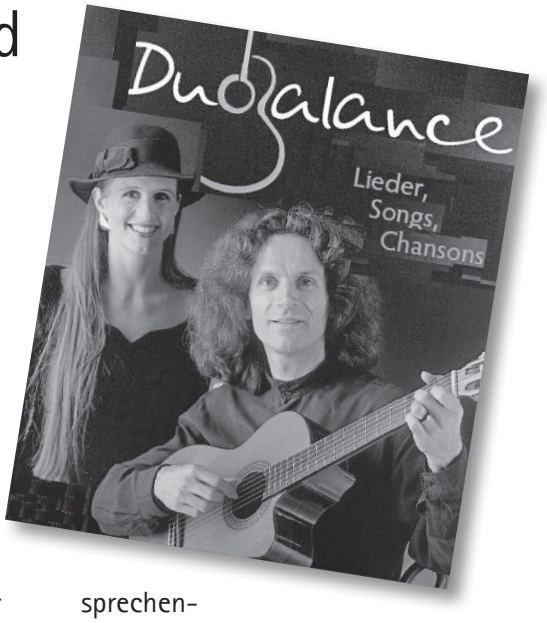
Wir begrüßen sehr herzlich neun neue Hospizhelferinnen und Hospizhelfer und freuen uns, dass sie alle nun unser Team verstärken – Pascal Ludwig, Ute Kern, Eva Kappesser, Ulrike Soest, Arnheid Heck, Michael Bischoff, Gisela Schüler, Ilse Winkelbauer, Petra Gronenberg!



Der Dichter und Schriftsteller Jochen Klepper (1903 – 1942) lebte ganz im Geist des Christentums und Rhythmus des Kirchenjahres, aber die politischen Zustände im damaligen Deutschland verdüsterten sein Leben mehr und mehr. Er wurde aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen, er sollte sich von seiner jüdischen Frau und seiner Schwiegertochter trennen, sein Gesundheitszustand verschlechterte sich mehr und mehr, so dass die kleine Familie schließlich keinen positiven Ausweg mehr sah. Anhand seiner Tagebücher 1937/38 lässt sich das Entstehen seines bekannten Liedtextes „Die Nacht ist vorgedrungen" verfolgen: Bei aller Dunkelheit leuchtet uns „der Stern der Gotteshuld". Zwei Gedichte von Hermann Hesse, die das Bild der dunklen Nacht mit ihren hellen Sternen zum Thema haben, rundeten diese tröstliche Botschaft ab.

Dr. Karl Prieß

„Grenzenlos" – ein Chansonabend mit dem Duo BALANCE



Am Freitag, dem 11.05.2011 um 20.00 Uhr veranstaltet das Christophorus Hospiz, anlässlich seines zehnjährigen Jubiläums, in der Evangelischen Pauluskirchengemeinde in der Mainzer Neustadt einen **Chansonabend** mit dem Duo Balance.
Das Heidesheimer Gesangsduo, das im vergangenen Jahr sein 25-jähriges Bühnenjubiläum feierte, hat sich durch viele Konzerte im In- und Ausland und durch mittlerweile sieben CD-Produktionen einen Namen gemacht.
Mit gefühlvollen Interpretationen von Liedern, Songs und Chansons verstehen es Christine Maringer-Tries und ihr Ehemann Hans-Peter Tries immer wieder, ihr Publikum einen Abend lang zu verzaubern.
In Mainz präsentiert das Duo Balance sein Programm, **„Grenzenlos"**, das auf der gleichnamigen CD erschienen ist.
Nicht nur der Sprachreichtum der ausgewählten Titel ist grenzenlos – französische Chansons stehen neben deutschsprachigen Stücken und englischen Balladen – sondern auch das Spektrum der musikalischen Stilrichtungen, die das Duo Balance präsentiert. Die Freunde handgemachter Musik dürfen sich auf ein vielversprechendes Konzerterlebnis für einen guten Zweck freuen.

Petra Dilger

„Halt auf freier Strecke"

„Filme vom Abschied"

Das Palliativnetzwerk Mainz zeigte in Kooperation mit dem Capitol-Kino den in Cannes preisgekrönten Film „Halt auf freier Strecke" von Regisseur Andreas Dresen als Vorpremiere. Was passiert, wenn ein Arzt einem 40jährigen Vater von zwei Kindern sagt, dass er einen inoperablen Tumor hat und nur noch wenig Zeit zu leben? Wie gehen er, seine Frau und seine Kinder damit um? Wie relativieren sich die Alltagsprobleme? Wie wird die verbleibende Zeit genutzt? Regisseur Andreas Dresen („Wolke 9", „Halbe Treppe") reduziert diese Fragen in seinem neuen Film auf das Wesentliche. Mit ungeschönter Wucht, ohne dabei in Voyeurismus oder Kitsch zu verfallen, fängt der Film die Wirklichkeit minutiös ein. Dies bewegte bei den ersten Vorführungen im Rahmen der 64. Filmfestspiele in Cannes Kinogänger und Jury zutiefst. Der Film erhielt den Hauptpreis der renommierten Reihe „Un certain regard" sowie aktuell drei Pierrots des bayrischen Filmpreises.
Die Rollen der Ärzte und Pfleger wurden mit echten Medizinern und Helfern besetzt, die ihre Erfahrungen in den Film einbrachten. In den Hauptrollen des Ehepaares überzeugen Milan Peschel und Steffi Kühnert mit ihrer intensiven und mutigen Darstellung. „Das Sterben ist eines der wichtigsten Themen. Geburt und Sterben gehören zu unserem Lebensweg dazu. Wir neigen immer dazu, die Abgründe zu verdrängen", sagte der Regisseur in einem Gespräch mit der dpa. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema müsse aber nicht nur traurig machen, sondern könne auch helfen, das Leben anders zu bewerten.
Etwa 160 Menschen hatten sich zum 2. Filmabend des Palliativnetzwerks Mainz und des Capitol eingefunden. Annette Frerichs und Uwe Vilz, beide aus der Steuerungsgruppe des Netzwerks, begrüßten die Anwesenden und gaben zu dem Film eine kurze Einführung.
Etliche aus dem altersmäßig durchaus gemischten Publikum blieben gerne noch auf ein Glas Sekt oder Saft und tauschten sich aus. Viele Zuschauer bedankten sich für den anregenden und nachdenklich machenden Abend.
Alles in allem: Eine gelungene Veranstaltung des Palliativnetzwerks Mainz und eine gute Gelegenheit, mal wieder miteinander ins Gespräch zu kommen. Wer den Film noch nicht gesehen hat – nutzen Sie unbedingt die nächste Gelegenheit dazu, Sie versäumen sonst wirklich etwas!

Uwe Vilz

Prinzengarde hat ein Herz für Hospiz

Die Prinzengarde wollte Menschen etwas Gutes tun, die sonst anderen Menschen etwas Gutes tun. Deshalb verschenkte sie Karten für ihre Fastnachtssitzung an Mitarbeiter von sozialen Einrichtungen.
Dieses Jahr waren wir, die Mitarbeiter der Palliativstation, des Ambulanten Hospiz-und Palliativdienstes und des Stationären Hospizes die glücklichen Empfänger.
Bunt kostümiert begaben wir uns am 12. Februar um 17.11 in die Rheingoldhalle.
Dort wurden wir mit Sekt und Brezeln und dem diesjährigen Orden der Prinzengarde empfangen.
Wir waren ganz sprachlos. Der Sitzungspräsident hat uns persönlich begrüßt und unserer Arbeit viel Wertschätzung entgegen gebracht. Wir hatten richtig viel Spaß, schunkelten, tanzten und lachten sehr viel. Die Einladung beinhaltete neben dem Sitzungsbesuch auch einen Pausenempfang mit köstlicher Suppe und einem kleinen Umtrunk. Das Trommlerkorps sorgte für die musikalische Untermalung. Wir saßen an einem Tisch zwischen dem Prinzenpaar und Margit Sponheimer. Diese war sofort bereit sich mit uns ablichten zu lassen.
Das war ein besonderes Highlight für uns, sie in ihrer natürlichen, fröhlichen Art einmal ‚live' zu erleben.

Vielen Dank an die Prinzengarde für diesen tollen, unvergesslichen Abend, der uns bestimmt noch lange in Erinnerung bleiben wird!!!

Susanne Hill, Krankenschwester der Palliativstation der Universitätsmedizin Mainz und Barbara Pfeiffer, Krankenschwester des ambulanten Palliativ- und Hospizberatungsdienstes, Mainz

Wenn spenden Tradition wird

Zum wiederholten Mal sammelten die Landfrauen Ebersheim auf ihrer Weihnachtsfeier für das Ambulante Hospiz. Nachdem das Vorstandsmitglied Christine Oschmann von der Arbeit der ambulanten Versorgung gesprochen und dafür geworben hatte, sich frühzeitig an die Geschäftsstelle in der Gaustraße zu wenden, um Unterstützung anzufragen, ging der Spendenkorb durch die gut gefüllten Reihen. Über 1200 Euro kamen zusammen und wurden auf runde 1500 Euro aufgestockt. Eine überwältigende Summe, die der Vertreterin der Hospizgesellschaft auf der Bühne fast die Sprache verschlug. Beeindruckt und tief berührt bedankte sie sich bei den Anwesenden. Der Landfrauenverein Ebersheim ist zudem Mitglied in der Mainzer Hospizgesellschaft mit seinen rund 250 sehr aktiven Frauen, die eine Theatergruppe haben, für das Gemeindefest sorgen, den Osterbrunnenschmuck herstellen, einen großen Adventsbasar organisieren und vieles mehr.

Christel Martin, Gudrun Verch, Christine Oschmann, Hildegard Schmidt und Beate Kraft (v.l.n.r.)

Wir sagen Danke und wünschen allen Landfrauen ein gesundes und frohes Jahr mit vielen Aktivitäten.

Geteilte Freude ist doppelte Freude!

Einen unverhofften Besucher hatte ich vor einigen Tagen in unserer Geschäftsstelle in der Gaustraße: Ein etwa 50jähriger Herr fragte nach einer Spendendose und steckte einige Scheine hinein. Er sei anlässlich eines Besuches auf dem Weihnachtsmarkt in Gonsenheim auf die Mainzer Hospizgesellschaft aufmerksam geworden. Jetzt habe er etwas gewonnen und einen Teil davon wolle er nun spenden. Wie er denn heiße, wollte ich wissen, damit die Mainzer Hospizgesellschaft sich für seine Spende mit einem Brief bedanken könne. Nun, seinen Namen hat er mir nicht gesagt. Es war ihm eben eine Herzensangelegenheit, von seinem Gewinn etwas für einen guten Zweck abzugeben und seine Freude mit uns zu teilen. Das ist ihm wirklich gelungen! Ein herzliches Vergelt's Gott!

Noch etwas zeigt mir diese Begegnung: Es zahlt sich offenbar aus, dass die Mainzer Hospizgesellschaft öffentliche Veranstaltungen wie z.B. den Weihnachtsmarkt in Gonsenheim nutzt, um die Menschen auf sich aufmerksam zu machen und über ihre wachsende Bedeutung in unserer Gesellschaft zu informieren.

Hilde Ockenfels

Eine Frau beschloss einen Garten anzulegen. Sie bereitete den Boden vor und streute die Samen wunderschöner Blumen aus. Als die Saat aufging, wuchs auch der Löwenzahn. Die Frau versuchte mit allen möglichen Methoden, den Löwenzahn auszurotten, aber nichts half. Am Ende machte sie sich auf, um in der fernen Hauptstadt den Hofgärtner des Königs zu befragen.
Der weise alte Gärtner, der schon so manchen Park angelegt hatte, gab ihr viele Ratschläge, wie der Löwenzahn loszuwerden sei. Aber was er auch vorschlug, die Frau hatte alles schon probiert.
So saßen die beiden ratlos da, bis am Ende der Gärtner die Frau anschaute und sagte: „Wenn denn alles, was ich dir vorgeschlagen habe, nichts genützt hat, dann gibt es nur einen Ausweg: Lerne, den Löwenzahn zu lieben!"

Quelle unbekannt

Ostern

Alle brauchen Licht solange sie leben

Licht ist - Liebe erleben
Licht ist - die Wahrheit hören
Licht ist - nicht urteilen
Licht ist - nicht allein gelassen werden
Licht ist - Beachtung finden

Johannes Chudzinski

Termine · Termine · Termine · Termine · Termine · Termine

17.04.2012, 19.00 Uhr
Personalcasino des Vinzenzkrankenhauses

Mitgliederversammlung 2012

05.05.2012, 19.30 Uhr
Erbacher Hof, Ketteler-Saal

„(un)sterblich – Verabredung mit dem Leben" Benefizkonzert der Band KREUZ & quer in Verbindung mit dem Kultursommer 2012

Jour Fixe, 07.05.2012, 19.30 Uhr, Haus am Dom

Das Alter als christliche Herausforderung. Referentin: Prof. Dr. Hanneliese Steichele, München

11.05.2012, 20.00 Uhr
Evang. Paulusgem. Goethestr.9

„Grenzenlos" – Benefizkonzert des Duo BALANCE für das stationäre Christophorus-Hospiz anlässlich des 10-jährigen Bestehens (s. S. 14)

27.05.2012, 15.00 Uhr
Altmünsterkirche, Münsterstr. 25

Gottesdienst zur Verabschiedung von Pfrn. Bettina Marloth-Claaß

Jour Fixe 04.06.2012, 19.30 Uhr
Haus am Dom

Vom Umgang mit Schuldgefühlen in der Begleitung von Schwerstkranken und Trauernden. Referentin: Pfrn. Ulrike Windschmitt, Mainz

3. Freitag im Monat
Offener Trauergesprächskreis

20.04., 18.05., 15.06.2012, 15.00 Uhr, Mainzer Hospizgesellschaft, Gaustr. 28

Impressum

Herausgeber:
Mainzer Hospizgesellschaft Christophorus e.V.

ViSdP: Prof. Dr. Martin Weber

Redaktion: Christine Oschmann, Hella Seitz

Lektorat: Christine Oschmann M.A.

Herstellung:
gzm Grafisches Zentrum Mainz Bödige GmbH

Auflage: 2200 Exemplare

Wir bitten um Beachtung!
Diesen Mitteilungen liegen die Einladung zur Mitgliederversammlung und ein Informationsflyer zum Benefizkonzert „(un)sterblich – Verabredung mit dem Leben" bei.